

Das Abendland · Neue Folge 50
Forschungen zur europäischen Literatur- und Ideengeschichte

Herausgegeben von Dirk Werle

Wissenschaftlicher Beirat

Sibylle Baumbach
Stefanie Buchenau
Simone De Angelis
Kirsten Dickhaut
Carlos Spoerhase
Stefan Tilg

Moritz Strohschneider

VERABSCHIEDUNG DER
GEGENWART

Konstruktionen des ›Reichs‹
in der deutschsprachigen Literatur
zwischen den Kriegen
(1918–1939)



Vittorio Klostermann · Frankfurt am Main


Gedruckt mit freundlicher Unterstützung
der Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für
Geisteswissenschaften in Ingelheim am Rhein

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind
im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2025 · Vittorio Klostermann GmbH,
Westerbachstraße 47, 60489 Frankfurt am Main

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks und der Übersetzung.
Ohne Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Werk oder Teile
in einem photomechanischen oder sonstigen Reproduktionsverfahren
oder unter Verwendung elektronischer Systeme zu verarbeiten,
zu vervielfältigen und zu verbreiten.

Satz: mittelstadt 21, Vogtsburg-Burkheim
Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza
Gedruckt auf EOS Werkdruck der Firma Salzer,
alterungsbeständig  ISO 9706 und PEFC-zertifiziert

Printed in Germany
ISSN 0724-9624
ISBN 978-3-465-04696-7

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
verlag@klostermann.de

INHALT

1	EINLEITUNG: GRUNDLAGEN LITERARISCHER KONSTRUKTIONEN DES REICHS	9
1.1	Reichsdiskurs	9
1.2	Das Reich als Ordnungskonzept	18
1.3	›Flucht aus der Zeit‹ und Alternativen zur Gegenwart	23
2	DISKURSGESCHICHTLICHE ZUSAMMENHÄNGE DER REICHSKONSTRUKTIONEN	33
2.1	Verlust historischer Verbindlichkeit	34
2.2	Geschichte erzählen	42
2.2.1	›Geschichtsschreibung‹ versus ›Geschichtsforschung‹	42
2.2.2	Streit um den historischen Roman	45
2.2.3	Brecht, Hasenkamp und Hesse erzählen von Vergangenen und Zukünftigem	55
2.3	Geschichtsphilosophie	68
2.3.1	Die Ungleichzeitigkeit des Gleichzeitigen – Ernst Bloch	69
2.3.2	Ernst Troeltsch: <i>Das logische Problem der Geschichtsphilosophie</i> (1922)	77
2.3.3	Die europäische Tradition des Ernst Robert Curtius	84
2.4	Zukunftsdenken	93
2.4.1	Gustav Landauer: <i>Die Revolution</i> (1907)	98
2.4.2	Ernst Bloch und das Pochen der Vergangenheit	105
2.4.3	Wirklichkeit und Utopie bei Karl Mannheim und Robert Musil	119

3	MODELL ITALIEN	129
3.1	›Italia docet‹	132
3.1.1	Parodie des Originals – Erich Mühsams Warnungen vor dem Faschismus	132
3.1.2	Arthur Moeller van den Bruck zwischen Nähe und Distanz	143
3.2	Faszination für Mussolini	150
3.2.1	Rainer Maria Rilke und die ›Idée romaine‹	151
3.2.2	<i>Mussolinis Gespräche mit Emil Ludwig</i> (1932)	162
3.3	Der freiwillige Exilant Rudolf Borchardt	173
3.3.1	<i>Besuch bei Mussolini</i> (1933)	173
3.3.2	<i>Villa</i> (1907) und <i>Pisa. Ein Versuch</i> (1938)	181
4	DIE SPUREN DER VERGANGENHEIT IN STEFAN GEORGES BUCH <i>DAS NEUE REICH</i> (1928)	195
4.1	Flucht aus der Gegenwart	198
4.2	<i>Burg Falkenstein</i>	202
4.2.1	Chronotopische Blicke in die Vergangenheit	202
4.2.2	Zeichen der Zukunft	206
4.2.3	Geographische Großräume	216
4.2.4	Kritik an der eigenen Zeit	221
4.3	<i>Der Dichter in Zeiten der Wirren</i>	228
4.3.1	Zukunftsdeutung	228
4.3.2	Poetisches Selbstbewusstsein	238
5	DAS KATHOLISCHE REICH – GERTRUD VON LE FORTS <i>HYMNEN AN DEUTSCHLAND</i> (1932)	255
5.1	Chiliastische Erwartung	258
5.2	Glaube an das Reich	269
5.3	Die Gegenwart als göttliches Strafgericht	279
5.4	Rückkehr des Reichs in der Notzeit	283

6	JOSEPH ROTHS HABSBURGER MELANCHOLIE	289
6.1	Verlust der katholischen Universalität	293
6.1.1	<i>Aurea aetas</i>	293
6.1.2	Alternativlosigkeit I: Universalität oder Nationalismus	299
6.1.3	Alternativlosigkeit II: Monarchie oder Diktatur	320
6.2	Verlust der Geschichte	326
6.2.1	<i>Radetzky marsch</i> (1932)	328
6.2.2	<i>Die Büste des Kaisers</i> (1935)	340
6.2.3	<i>Die Kapuzinergruft</i> (1938)	349
7	›ERSTES REICH‹ UND ›DRITTES REICH‹ – ALBERT H. RAUSCH / HENRY BENRATH	361
7.1	Das ›Dritte Reich‹	361
7.2	Rauschs Kaiserinnen-Romane (1935–1940)	381
7.2.1	›Reichsgedanke‹	384
7.2.2	Geschichtsprozess und Individuum	389
7.2.3	Zeitgenossenschaft	396
7.3	Aktualität des Mittelalters	406
7.3.1	Zentralismus oder ›Confoederatio‹ – <i>Die Kaiserin Konstanze</i> (1935)	407
7.3.2	Nach Osten statt in den Süden – <i>Die Kaiserin Theophano</i> (1940)	415
8	ZUKUNFTSTRÄUME VON EINER VERGANGENEN WELT – ZUM ABSCHLUSS	425
	Literaturverzeichnis	435
	Primärliteratur	435
	Sekundärliteratur	450
	Dank	505
	Personenregister	507

1

EINLEITUNG

Grundlagen literarischer Konstruktionen des Reichs

1.1 Reichsdiskurs

Joseph Roth war seit Hitlers Machtantritt der Meinung, das einzige Mittel gegen den Nationalsozialismus zu kennen: das Reich der Habsburger. Bereits am 28. April 1933 schrieb er an seinen Freund Stefan Zweig, er sei angesichts der politischen Ereignisse zum Monarchisten geworden: »Ich will die Monarchie wieder haben und ich will es sagen.«¹ Dementsprechend versuchte er in den folgenden Jahren, seine Leserinnen und Leser in zahlreichen Aufsätzen von der Notwendigkeit zu überzeugen, die Monarchie zu restituieren. Nur so lasse sich dem in ganz Europa erstarkenden Nationalismus ein Riegel vorschieben: »Der Monarch, der Monarch allein verhütet den Usurpator«, heißt es emphatisch in einem Manuskript aus dem Jahr 1937.² Roth verfolgte sein monarchistisches Projekt aber nicht nur publizistisch. Er unterhielt in den Wochen vor dem ›Anschluss‹ Österreichs Anfang März 1938 auch Kontakte zu Personen, die sich vergeblich bemühten, Otto von Habsburg zum Kaiser zu krönen und so in letzter Sekunde den deutschen Einmarsch zu verhindern.³

Dieses Projekt mag aus heutiger Sicht kurios anmuten, war in den 1930er Jahren aber alles andere als singulär: Anfang 1933 verfolgte man zum Beispiel in der bayerischen Landesregierung Pläne, die Monarchie zu restituieren, um die nationalsozialistische Machtergreifung in Bayern zu unterbinden, wobei unter anderem Rudolf Borchardt publizistische Schützenhilfe leistete.⁴ Zwar scheiterte dieser Plan ebenso wie derjenige

¹ J. Roth an Stefan Zweig, Paris, 28.4.1933, in: Roth 2011: 101 f., hier S. 102.

² Joseph Roth: »Der Monarch verhindert den Diktator«, Manuskript von 1937; abgedruckt in: Roth 1991a: 765–767, das Zitat ebd., S. 765.

³ Zu Roths Legitimismus und Monarchismus vgl. Kapitel 6.1.

⁴ Vgl. Kauffmann 2003: 317–329.

der Wiener Monarchisten fünf Jahre später. Die Überlegungen verweisen aber auf eine seit 1918 in Deutschland und Österreich weit verbreitete Hoffnung, die sich mit jenem Ausdruck ›Reich‹ verband, dessen zeitgenössische Semantik und Verwendungsweise Gegenstand des vorliegenden Buches ist: In unterschiedlichen Zusammenhängen erinnerten Intellektuelle, Politiker, Akademiker und Schriftstellerinnen wie Schriftsteller in den 1920er und 1930er Jahren an das mittelalterliche Reich als eine ›Blütezeit‹, suchten nach Möglichkeiten, die Gegenwart nach diesem Vorbild umzugestalten, und formulierten die Erwartung, dass ein solches Reich in naher Zukunft wiederkehren werde. Dabei entstanden ganz unterschiedliche Konzepte, die durch den Begriff ›Reich‹ miteinander verbunden sind, der nach der Niederlage im Ersten Weltkrieg zum Standardwortschatz für die kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Zeit gehörte. Mit ihm verbanden sich oft unspezifisch bleibende Vorstellungen von Ordnung und Harmonie, die sich trefflich gegen eine Zeit ausspielen ließen, die als unruhig und chaotisch empfunden wurde und der man vorwarf, sie habe zu einer Relativität aller Werte geführt.⁵ Es sei eine Gesellschaft entstanden, die keinen tieferen Zusammenhang mehr kenne, in lauter Individuen zerfallen sei und keine allgemeingültigen Leitideen (mehr) besitze. Ein solches pessimistisches Bild ging mit der Annahme einer historischen Zäsur einher, die eine *aurea aetas* der homogenen Gesellschaft von der Moderne scheidet und einen Verfallsprozess eingeleitet habe, dessen Ergebnis die eigene Zeit sei. Zwar war es für dieses Geschichtsmodell unerheblich, wo man den Kulturbruch ansetzte.⁶ Nach 1918 wurde aber vielfach der Erste Weltkrieg als »Wasserscheide« interpretiert,⁷ durch dessen Materialschlachten die teleolo-

⁵ Im Vorwurf des Relativismus macht Mannheim 1924: 9 den Versuch aus, das Denken der Aufklärung neu zu beleben und dessen »*Lehre von der Ueberzeitlichkeit der Vernunft*« zu verteidigen (Hervorhebung im Original gesperrt gedruckt).

⁶ So machte Friedrich Gundolf den Zerfall der mittelalterlichen Welt in Renaissance und Reformation verantwortlich (vgl. Gundolf 1911: 10), während Joseph Roth und Ernst Troeltsch den Niedergang der religiösen Weltdeutungskompetenz im Prozess der Aufklärung im 18. Jahrhundert als Menetekel der Gegenwart beschrieben und Rudolf Borchardt die Verfallszeit in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts datiert; vgl. Borchardt 1996a: 210 oder Borchardt 1998: 279.

⁷ Bloch 2018: 396. – Ernst Jünger benennt den Krieg in *Der Kampf als inneres Erlebnis* (1922) als Urheber der Gegenwart, da er alle Lebensbereiche beeinflusse (vgl. Jünger 1980: 11–13). Zu diesen geschichtsphilosophischen Diagnosen vgl. Doering-Manteuffel 2004: 100 und Graf 2008: 58–63. Dass diese Erfahrung wirklich alle Lebensbereiche bestimmte, zeigt sich z. B. an der Klage, nach dem Krieg habe die Qualität handwerklicher Arbeiten

gisch ausgerichtete Hoffnung einer fortschrittlichen Entwicklung der menschlichen Kultur zerstört worden sei.⁸ Mit diesem geschichtsphilosophischen Modell verband sich die Erwartung, dass sich der Verfall im Rückgriff auf ein mehr oder weniger weit in der Vergangenheit liegendes goldenes Zeitalter umkehren lasse. Die Gegenwart wird so als Ort des ›Nicht mehr‹ einer idealen Vergangenheit und des ›Noch nicht‹ einer erst zu verwirklichenden Zukunft konturiert und als ›Zwischenzeit‹⁹, ›Systemzeit‹¹⁰, Untergangsepoche¹¹ oder ›Interregnum‹¹² abgewertet. Ein geläufiger Gegenbegriff zu solchen Diagnosen war nach 1918 die Vokabel ›Reich‹, mit der sich die neue Ordnung einer »alternative[n] Moderne«¹³ imaginieren ließ, in der die Krisen der eigenen Zeit aufgehoben sein würden.

Entsprechende Reichskonstruktionen spielten nicht nur, wie regelmäßig zu lesen ist,¹⁴ in rechten, konservativen und völkischen Kreisen eine wichtige Rolle, sondern waren auch für linke, bürgerliche und demokratische Autorinnen und Autoren höchst bedeutsam. Zwar wurde in der Forschung bereits vereinzelt auf die Durchlässigkeit des politischen Rechts-Links-Schemas in der Weimarer Republik hingewiesen.¹⁵ In den Literatur- und Kulturwissenschaften wird diese Einsicht allerdings noch nicht hinreichend berücksichtigt. Weil die Forschung den Reichskonstruktionen nur in bestimmten, namentlich katholischen und

abgenommen, die Lewer 2013: 56 konturiert. – Dass der Weltkrieg auch in Frankreich als welthistorische Zäsur verstanden wurde, problematisiert Marcel Proust in seinem Roman *Le Temps retrouvé* (1927); vgl. Proust 2004: 52 f.

⁸ Vgl. Gradmann 1993: 16 f.; Hüppauf 1990: 207 f. Das Phänomen wird von Kruse 2021: 330 f. für die deutsche und von Joas 2000: 110 f. für die amerikanische Soziologie erläutert.

⁹ So bezeichnete Gustav Landauer die Moderne bereits vor dem Weltkrieg; vgl. Landauer 1907: 108.

¹⁰ ›Systemzeit‹ ist das nationalsozialistische Schimpfwort für die Weimarer Republik; vgl. Kroll 1998: 34 f.

¹¹ Prominentestes Beispiel ist Oswald Spenglers geschichtsphilosophische Monographie *Der Untergang des Abendlandes* (1918/1922).

¹² Der Begriff ist eine Lieblingsvokabel Rudolf Borchardts, der das frühe 20. Jahrhundert vor wie nach dem Weltkrieg damit bezeichnet hat; vgl. Borchardt 1998: 110, 419; der Begriff wird aber bspw. auch von Ernst Bloch in *Geist der Utopie* (1918) für den Zustand der eigenen Zeit verwendet; vgl. Bloch 2018: 247.

¹³ Hölscher 2016: 209.

¹⁴ Dergestalt einseitige Interpretationen finden sich z. B. bei Meier 1986: 223–236 oder Weiß 2012: 17.

¹⁵ Vgl. Gangl/Raulet 2007 und Graf 2008: 26 f.; kritisch Bialas 1996.

national(sozial)istischen Kontexten nachgeht,¹⁶ unterschätzt sie deren Bedeutung für die Jahre zwischen 1918 und 1939. Demgegenüber schlägt das vorliegende Buch einen anderen Weg ein: Es versteht ›Reich‹ als problematischen Grundbegriff in den politisch-sozialen Debatten der Zwischenkriegszeit. Problematisch war der Begriff, weil mit ihm kein eindeutiges Signifikat bezeichnet wurde, sondern sehr Unterschiedliches in den Blick genommen werden konnte: eine moderne Demokratie, ein vereintes Europa, ein diktatorischer Führerstaat, ein Ständestaat,¹⁷ ein Zunftstaat oder auch ein Kaiserreich. Aus diesem Grund musste der Begriff bei seiner Verwendung jeweils neu bestimmt werden, was Anlass für historische Rekonstruktionen, politische Imaginationen und utopische Wunschträume war und zu zahlreichen, mitunter sehr unterschiedlichen Konstruktionen des Reichs führte, die in der Zwischenkriegszeit nebeneinanderstanden.

Eine begriffsgeschichtlich angelegte Untersuchung, die diese verschiedenen Bedeutungsdimensionen des Reichsbegriffs erarbeitete, ist ein Desiderat der literatur- und kulturwissenschaftlichen Forschungen zur Zwischenkriegszeit und wird mit dieser Arbeit vorgelegt. Diese macht in den zwischen 1918 und 1939 entstandenen literarischen, wissenschaftlichen, politischen oder essayistischen Texten, in denen vom Reich die Rede ist, einen Reichsdiskurs aus. Darunter versteht sie eine diskursive Formation, die quer zu den heterogenen Sinndeutungskomplexen und Ideologien der Zeit liegt. Durch diesen Blickwinkel geraten bisher übersehene Texte und Autorinnen respektive Autoren in den Blick und es werden überraschende Berührungspunkte im Denken und Schreiben solcher Schriftstellerinnen und Schriftsteller deutlich, die in der Literaturwissenschaft eigentlich nicht gemeinsam behandelt werden.

Methodisch ziele ich dabei nicht auf eine poststrukturalistische Diskursanalyse, sondern bringe einen »deskriptive[n] Diskursbegriff« in Anschlag.¹⁸ Demnach konstituiert sich der Reichsdiskurs in einem »zeitlich und räumlich abgegrenzte[n] Korpus von Texten und Textteilen, das über unterschiedliche Domänen oder Wissensbereiche hinweg thema-

¹⁶ Zu den katholischen Reichskonstruktionen vgl. Breuning 1969, zu den nationalsozialistischen vgl. Hermand 1988.

¹⁷ Zum *revival* ständischer Ordnungskonzepte in der Zwischenkriegszeit vgl. Seefried 2006: 114–142.

¹⁸ Wesche 2011: 75.

tisch und durch bestimmte Schreibpraktiken verbunden [war]«. ¹⁹ Dieser Zusammenhang macht eine möglichst breit angelegte Herangehensweise nötig, bei der eine Vielzahl an Beiträgen untersucht wird, erfordert aber auch den genauen hermeneutischen Blick auf einzelne Texte. Aus diesem Grund erarbeite ich im zweiten und dritten Kapitel zunächst Hintergründe und Kontexte des Reichsdiskurses, bevor ich den Fokus in den anschließenden Kapiteln vier bis sieben scharf stelle und die Werke von vier Autorinnen und Autoren einem *close reading* unterziehe. Im Hintergrund steht dabei stets ein begriffsgeschichtliches Erkenntnisinteresse, gehe ich doch der historischen Semantik des Begriffs ›Reich‹ zwischen 1918 und 1939 nach und eruiere dessen Verwendung im Hinblick auf die epistemische Ordnung dieser Zeit sowie deren Norm- und Wertsetzungen. ²⁰

Dabei gilt es *erstens* der Tatsache Rechnung zu tragen, dass der Begriff ›Reich‹ zwischen 1918 und 1939 eine begriffliche Unschärfe aufwies. Da man von seiner Verwendung noch nicht auf den politischen oder ideologischen Standpunkt eines Textes und seiner Autorin respektive seines Autors schließen kann, geht es im Folgenden nicht um voreilige politische Positionsbestimmungen. Stattdessen gehe ich anderen Fragen nach: Was verstehen unterschiedliche Texte unter ›Reich‹? Worin lag das Potential dieses Begriffs, der in der Zwischenkriegszeit zu einer zentralen Vokabel für die kritische Auseinandersetzung mit der Gegenwart wurde? Welches Spektrum an politischen Vorstellungen und Konzepten konnte zwischen 1918 und 1939 mit ›Reich‹ abgedeckt werden? Welche Bilder der Vergangenheit und der Gegenwart wurden aufgerufen, wo man in dieser Zeit vom Reich sprach, und welche historischen Epochen spielten dabei eine vorbildhafte und daher diskursprägende Rolle? Um diese und weitere Fragen zu beantworten, nimmt dieses Buch in einer weiten Perspektive unterschiedliche Texte und Textsorten in den Blick: Gedichte und Romane, politische und publizistische Texte, die seinerzeit beliebte Form der ›Weltanschauungsliteratur‹²¹ oder akademische Schriften aus Soziologie, Theologie, Philosophie, Geschichtswissenschaft und

¹⁹ Wesche 2011: 75.

²⁰ Auf die Notwendigkeit einer »disziplinenüberschreitend[en]« Ausrichtung begriffsgeschichtlicher Untersuchungen weisen Müller/Schmieder 2016: 25 hin.

²¹ Zum Begriff Thomé 2002a: 338: »Unter ›Weltanschauungsliteratur‹ verstehe ich ein Korpus von Texten, die den expliziten Anspruch erheben, die ›Weltanschauung‹ des Verfassers argumentativ darzustellen.«

Philologie. Durch diese Herangehensweise wird es zum einen möglich, vermeintlich gut erforschte Texte im Hinblick auf ihre Reichskonstruktion mit bisher übersehenen Kontexten zu verbinden und dadurch neu zu interpretieren. Zum anderen lässt sich so zeigen, dass in literarischen Texten nach 1918 viel häufiger vom Reich die Rede war, als die literaturwissenschaftliche Forschung bisher wahrhaben wollte. Der Grund dafür liegt auf der Hand: Weil das Reich als machtvolleres *imperium* nach der Niederlage im Ersten Weltkrieg nicht mehr existierte und einer als ordnungslos erfahrenen Gegenwart Platz gemacht hatte, drängte es sich als Gegenstand der Imagination in fiktionalen Texten geradezu auf. In der Rede vom Reich durchdrangen sich daher Literatur und Politik wechselseitig. So hat Joseph Roth, lange bevor er 1938 für die Rückkehr der Habsburger agitierte, in seinen Romanen die Doppelmonarchie als Vielvölkerstaat auferstehen lassen, in dem Menschen unterschiedlicher Nationalitäten und Religionen harmonisch zusammenlebten. Erst vor dem Hintergrund des zeitgenössischen Reichsdiskurses kann deutlich werden, wie eng politisches Engagement und literarisches Schaffen nicht nur in diesem Fall zusammengehörten.

Wie aber imaginieren literarische und nicht-literarische Texte der Zwischenkriegszeit das Reich? Auf welche Bilder oder Metaphern greifen sie dabei zurück? Welche Strategien lassen sich dort beobachten, wo es galt, literarische Reichsimaginationen in politische Wirklichkeit umzuwandeln und diese dadurch zu beeinflussen, gar zu verändern? Um solchen Fragen nachzugehen, werde ich *zweitens* einzelne Texte einer genauen Lektüre unterziehen, wobei ich mich für die literarischen Strategien und ästhetischen Verfahrensweisen interessiere, mit denen das Reich konstruiert und imaginiert wurde. Auf diese Weise lässt sich das Vorurteil ausräumen, ein literarisches Werk, das sich mit einem vermeintlich konservativen Thema wie dem Reich beschäftigt, bediene sich einer zugleich konservativen Ästhetik und Poetik. Vielmehr wird sich zeigen, dass die literarischen Reichskonstruktionen zum Teil auf moderne und avantgardistische Schreibweisen zurückgriffen, zum Teil aber auch geradezu »unzeitgemäß« anmuten.

Mit dieser Beobachtung geraten Fragen der literaturwissenschaftlichen Kanonbildung in den Blick, weshalb ich mit dem Textkorpus meiner Untersuchung auf eine Problematisierung der dem literarischen Kanon latent inhärenten Bewertungsmaßstäbe ziele. Im Folgenden geht es wiederholt um Autorinnen und Autoren, die bei den Zeitgenossinnen

und Zeitgenossen zwar bekannt waren, deren Werke gelesen, in Zeitungen rezensiert und diskutiert wurden, die in der literaturwissenschaftlichen Forschung aber dennoch eine mitunter marginale Rolle spielen. So wird in aktuellen Literaturgeschichten die Zwischenkriegszeit häufig durch eine überschaubare Zahl charakteristischer Vertreterinnen und Vertreter repräsentiert, zu denen namentlich Gottfried Benn, Bertolt Brecht, Alfred Döblin, Ernst Jünger, Erich Kästner, Irmgard Keun und Thomas Mann gehören.²² Im Hinblick auf ihre Werke hat Helmuth Kiesel vorgeschlagen, von der ›reflektierten Moderne‹ zu sprechen, in der die avantgardistischen »Innovationen [...] in komplexere und differenziertere Konzepte und Werke überführt[]« worden seien.²³ Auf diese Weise wurde eine Textgruppe kanonisiert, in der Autorinnen und Autoren überrepräsentiert sind, die der Republik aufgeschlossen gegenüberstanden, nach 1933 vielfach ins Exil gingen und sich genuin moderner Schreibweisen bedienten. Dieser Sichtweise liegt allerdings eine nachträgliche Verschränkung von ästhetischen und politischen Bewertungsmaßstäben zugrunde.²⁴ So beschäftigt sich die Literaturwissenschaft zumeist mit solchen Texten des frühen 20. Jahrhunderts, die als reflektiert modern, ästhetisch anspruchsvoll und nicht-nationalsozialistisch gelten, während sie der konservativen, völkischen und antidemokratischen Literatur unterstellt, sie habe sich zumeist überkommener literarischer Verfahren bedient und könne daher für die literarische Moderne nicht repräsentativ sein. Auf problematische Weise hat diese Schematisierung bisher den Blick für die tatsächlich sehr viel komplexeren literaturgeschichtlichen Zusammenhänge verstellt. Deutlich wird dies beispielsweise daran, dass Interpretinnen und Interpreten ein großes Problem mit dem offensiven Monarchismus Joseph Roths haben, den sie als opportunistische Haltung eines linken Autors interpretieren, der sich neue Geldquellen erschließen wollte.²⁵ Weil man den zeitgenössischen Reichsdiskurs nicht erkannte, zu dem Roths Werk gerechnet werden muss, erschien dessen monarchistische Gesinnung als thematisch exzentrisch und ästhetisch unvereinbar mit seinem modernen und neusachlichen Romanwerk.

²² Vgl. die folgenden, als Einführungen konzipierten Darstellungen: Allkemper / Eke 2018; Brenner 2011; Neuhaus 2017; Streim 2009 und Stephan 2019.

²³ Kiesel 2017: 92 f.

²⁴ Zur Bedeutung der (Be-)Wertung von Literatur in Kanonisierungsprozessen vgl. Winko 1996 und Winko 2002.

²⁵ Ich komme auf dieses Problem am Anfang des sechsten Kapitels erneut zu sprechen.

Demgegenüber vollziehe ich einen Perspektivenwechsel in der wissenschaftlichen Beschäftigung mit der deutschsprachigen Literatur zwischen den Weltkriegen, die nicht vorschnell nach politischen Lagern, Wissensordnungen, ›Weltanschauungen‹ und Milieus sortiert werden sollte. Vielmehr gilt es, gerade diejenigen ideologischen Muster und motivischen Versatzstücke in den Blick zu nehmen, die Autorinnen und Autoren trotz unterschiedlicher politischer Überzeugungen gemeinsam sind, und die sich daraus ergebenden Überschneidungen zwischen ihren Werken anders als bisher zu berücksichtigen. In diesem Sinne lotet das vorliegende Buch im Hinblick auf den Reichsdiskurs Berührungspunkte zwischen Autorinnen und Autoren aus, die – wie Gertrud von le Fort und Rainer Maria Rilke, Erich Mühsam und Arthur Moeller van den Bruck – kaum je gemeinsam Gegenstand einer literaturwissenschaftlichen Untersuchung gewesen sind.

In anderer Hinsicht hingegen schließen meine Überlegungen an aktuelle Forschungszusammenhänge der Geistes- und Sozialwissenschaften an, wobei insbesondere drei Problemkreise bedeutsam sind: Zu ihnen gehört erstens die Renaissance der historischen Semantik in den Geschichts- und Kulturwissenschaften der vergangenen Jahre.²⁶ Zumindest in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war die Vokabel ›Reich‹ in den öffentlichen Debatten des deutschsprachigen Raums einer der zentralen Grundbegriffe, deren Erforschung Christian Geulen mit seinem »Plädoyer für eine Geschichte der Grundbegriffe des 20. Jahrhunderts« vor einigen Jahren einforderte.²⁷ Zweitens profitieren meine Interpretationen von den Ergebnissen der neueren literaturwissenschaftlichen Utopieforschung. So haben Caspar Battegay und Robert Leucht in sehr lesenswerten Studien das eminent utopische Problembewusstsein des frühen 20. Jahrhunderts herausgearbeitet, ohne zugleich die Bedeutung des Reichsbegriffs für diesen Zusammenhang deutlich zu machen.²⁸ Drittens nehme ich kultur- und literaturwissenschaftliche Forschungen zum Mediävalismus der Moderne auf, mit denen in den vergangenen Jahren nachdrücklich darauf hingewiesen wurde, welch deutliche Spuren die Mittelalterbegeisterung in der Zeit zwischen den Kriegen hinterlas-

²⁶ Vgl. den umfassenden Überblick bei Müller/Schmieder 2016.

²⁷ Geulen 2010; vgl. auch Müller/Schmieder 2016: 383–391.

²⁸ Vgl. Battegay 2018 und Leucht 2016a sowie bspw. auch Kost 2017.